Fridolinsbrauch und Nationalstrassenbau

Autor(en): **Trümpy, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **64 (1974)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1004262

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hans Trümpy

Fridolinsbrauch und Nationalstraßenbau

Im Unterschied zu anderen «Gegenwarts»-Wissenschaften muß sich die Volkskunde auch dort, wo sie sich in «Europäische Ethnologie» oder sonstwie umgetauft hat, noch immer zu einem guten Teil auf zufällig entdeckte Hinweise verlassen, also die Methode anwenden, die für sie als «historische» Wissenschaft gegeben und unumgänglich ist, statt daß sie über ein gutes Informantennetz auf dem laufenden gehalten würde. In dieser Situation ist sie dringend auf Presseberichte angewiesen, und unsere Leser seien nachdrücklich an die Sammlung erinnert, die ROLF THALMANN aus eigener Initiative aufgebaut hat und die eine weit stärkere Unterstützung verdienen würde.

Ein kürzlich erschienener Pressebericht in den «Glarner Nachrichten» (GlN) hat denn auch diesen Beitrag inspiriert. Er handelt, wie der Abdruck zeigt, vom Lichterschwemmen am Fridolinstag (6. März) in Bilten. Die älteste Nachricht über diesen Brauch ist – wie so vieles, was wir an volkskundlichem Stoff kennen – sehr jung; Pfarrer ERNST BUSS hat 1900 davon im Anschluß an die Schilderung der glarnerischen Fridolinsfeuer berichtet: «Einen besondern St. Fridolinsbrauch hat überdies die reformierte glarnerische Gemeinde Bilten bewahrt. Dort versammelt sich am Abend das ganze Dorf beim Dorfbrunnen und am Dorfbach, und während eine Blechmusik ihre Weise bläst, lassen die Kinder eine Unzahl von kleinen aus Tannenrinde geschnitzten, bunt bewimpelten Schiffchen, die mit brennenden Lichtern besteckt sind, auf dem Brunnen schwimmen und den Bach hinabgleiten.» Anmerkungsweise erwähnt Buss, daß laut Rochholz im Fricktal, das ebenfalls Fridolin als Landespatron verehrt, die Redensart üblich sei: «St. Fridlistag schwimmt d's Liecht dur e Bach ab», und daß in Österreich der Donau entlang ein verwandter Brauch vorkomme. Daß dort zur Zeit der Sommersonnwende «brennende Lichter auf kleinen Korkscheiben, Schiffchen oder Holzringen auf dem Wasser zutal» schwimmen und daß das Lichterschwemmen in der Frühlingszeit auch in Jugoslawien verbreitet ist, wissen wir jetzt dank einem schönen Aufsatz von LEOPOLD KRETZENBACHER aus dem Jahre 1962. In Jugoslawien und in Frankreich, wo der Brauch ebenfalls an Frühlingsterminen bekannt ist, wird er gern damit begründet, man brauche nun kein Licht mehr für die Arbeit; darauf spielt auch die Fricktaler Redensart an. 1969 hat CHARLES JOISTEN neue Materialien und Belege aus Frankreich und aus Belgien beigebracht. Beide Autoren erwähnen auch gebührend die schweizerischen Zeugnisse, die vor allem aus dem Thurgau zahlreich sind, wie bei HOFFMANN-KRAYER und HANS SCHAAD

nachzulesen ist. Sie betreffen durchwegs Termine im Frühjahr, und wo eine Begründung gegeben wird, gilt auch bei uns das Lichterschwemmen als «Zeichen, daß man von nun an nicht mehr bei Licht zu arbeiten habe».

Kretzenbacher hat so zusammengefaßt: «Die äußeren Formen des 'Lichterschwemmens' sind in weiten Gebieten Europas einander ähnlich; die Termine zeigen vorwiegend Bezug auf alte Festpunkte im Sonnenlauf und erhalten wohl ihren Sinn ebendaher.» Die Sinngebung aber habe sich mehrfach gewandelt. Dazu gehört gerade die Fixierung des Brauchs auf den Fridolinstag; er erhält damit die Funktion einer Ehrung des Landespatrons, genau wie die Frühjahrsfeuer, die im übrigen Kanton Glarus auf den 6. März fixiert worden sind, was Karte 186 des ASV eindrucksvoll festhält. Die «Fridolinsfeuer» sind ebenfalls erst seit Buss literarisch bezeugt, aber daß sie vor die Zeit der Reformation zurückgehen müssen, unterliegt keinem Zweifel, weil sich auch die reformierte Bevölkerung an dem Brauch beteiligt. Wahrscheinlich läßt sich gerade über den Biltener Sonderbrauch eine noch frühere Datierung gewinnen: Das kleine Dorf, das in geographischer Sicht bereits zur schwyzerischen March gehören würde, ist erst seit 1406 mit Glarus verbunden; kirchlich gehörte es bis zur Reformation zu Schänis (im Gasterland, heute SG), wie z.B. bei Jakob Winteler ausgeführt ist. Wären die Glarner Fridolinsfeuer erst nach 1406 aufgekommen, so bliebe unverständlich, warum sich Bilten einen eigenen Brauch vorbehalten haben sollte. Man muß vielmehr annehmen, daß die Biltener ihr schon älteres Lichterschwemmen nach 1406 im Termin an die ebenfalls älteren Fridolinsfeuer angepaßt haben.

Aber wir wollten uns eigentlich gar nicht auf historische Spekulationen einlassen, sondern von der Gegenwart des Lichterschwemmens sprechen. Es war in den letzten Jahren stark gefährdet. Etwas beschönigend und dazu mit einer überraschenden rationalistischen Erklärung berichtete 1967 der Biltener Korrespondent der GlN (Nr. 56 vom 8. März): «Der Fridolinstag ist nach drei Jahren Unterbruch (wegen unfreundlichem Wetter) beim Fridolinsbrunnen in Unterbilten bei guter Teilnahme der Dorfbevölkerung gefeiert worden. Die Schiffchen, welche die Auswanderung in den vierziger und fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts symbolisch wiedergeben, fuhren auf dem Wasser. – Die Musikgesellschaft erfreute das Volk mit ihren Darbietungen und hat damit die alte Tradition aufrechterhalten.»

Daß weniger das schlechte Wetter als die schlimmen Verkehrsverhältnisse hinderlich waren, ergibt sich aus dem ausführlichen Bericht in der gleichen Zeitung vom 11. März 1974 (Nr. 58): «*Wieder eine Fridolinsfeier.* Die Biltner Fridolinsfeier unterschied sich von jeher von denen anderer Glarner Gemeinden. Während sich taleinwärts klein und groß um das wärmende Fridolinsfeuer scharte, versammelte sich das Biltner Volk um den Dörfli- oder eben Fridolinsbrunnen. Zum Andenken an den heiligen Fridolin, der auf seinem Schifflein, von Irland kommend, dem Festland

zusteuerte, wetteiferte die Jugend im Kindergarten- und Schulalter mit kleinen kerzenbestückten Schiffchen auf dem Brunnen um das seetüchtigste Fahrzeug. Daneben sorgten Musikgesellschaft, Männerchor und eine Schulklasse für den musikalischen Rahmen. – Schon in den fünfziger Jahren erhielt diese traditionelle Feier einen ersten Stoß. Mußte doch der altehrwürdige Brunnen zwischen 'Leuen' und 'Ochsen' der Verkehrssanierung weichen. Dem neuen Brunnenbecken auf der andern Straßenseite fehlten die gewohnte Atmosphäre und Kulisse. Jahr für Jahr nahm nun auch der Verkehr auf der Hauptstraße zu, so daß die Feier immer mehr gestört wurde. Somit konnte es nicht verwundern, daß bald weder Vereine noch Schulklassen zu finden waren, die ihre Darbietungen den vorbeidonnernden Lastwagen aussetzen wollten. – Dank der Eröffnung der N3 ist das alte Bilten entlang der Hauptstraße den nerventötenden Verkehrslärm größtenteils losgeworden. Dies bewog denn auch die Organisatoren der diesjährigen Fridolinsfeier, den fast vergessenen Brauch wieder aufleben zu lassen. Und gab es auch am Anfang noch Bedenken, die Leute von heute könnten sich für solche Feiern nicht mehr erwärmen und würden zu Hause bleiben, so zeigte der sehr gute Besuch, daß dem nicht so ist. – Schon lange vor acht Uhr kreuzten die ersten Schiffe auf dem kalten Wasser; bald fand sich eine ganze Flotte ein. Die Musikgesellschaft Bilten, einige Handharmonikaschüler von Musiklehrer C. Pesaballe und die fünfte Primarklasse unter der Leitung des jungen Lehrers Peter Schön sorgten für eine in allen Teilen gut gelungene musikalische Unterhaltung. – Die Fridolinsfeier 1974 hat uns deutlich gezeigt, daß nicht der Anlaß zu einer Feier für das Mitmachen der Bevölkerung maßgebend ist, sondern wie sie durchgeführt wird. sch.»

Daß der Straßenverkehr verschiedene Bräuche unmöglich gemacht hat, ist von EDUARD STRÜBIN im letzten Jahrgang dieser Zeitschrift dargestellt worden. In unserem Falle hat die 1973 eröffnete kostspielige nationale Rennstrecke die gefährliche alte Dorfstraße entlastet und damit die Wiederaufnahme eines gefährdeten Brauchs ermöglicht, eine Tatsache, die ebenfalls registriert zu werden verdient.

Literatur

ASV: Atlas der schweizerischen Volkskunde. Erlenbach-Zürich 1950ff.

ERNST BUSS, Die religiösen und weltlichen Festgebräuche im Kanton Glarus. In: SAVk 4, 1900, 245ff., bes. 266f.

EDUARD HOFFMANN-KRAYER, Feste und Bräuche des Schweizervolkes. Neubearbeitung durch PAUL GEIGER. Zürich 1940, bes. 126.

CHARLES JOISTEN, Rites de terminaison des veillées en Dauphinée. In: Folklore 135, 1969, 2ff.

LEOPOLD KRETZENBACHER, Lichterschwemmen als Kultbrauch. In: Zbornik za narodni život i običaje 40, Zagreb 1962, 281ff.

HANS SCHAAD, Das Lichterschwemmen in Islikon. In: H. BROCKMANN-JEROSCH, Schweizer Volksleben, 1. Bd. Erlenbach-Zürich, 1933, 100f.

EDUARD STRÜBIN, Volkskundliches vom Automobil. In: SVk 63, 1973, 1ff., bes. 5f.

ROLF THALMANN, Zeitungen als volkskundliche Quellen. In: SVk 62, 1972, 65ff.

JAKOB WINTELER, Geschichte des Landes Glarus, 1. Bd. Glarus 1952, bes. 139f. 418.